

CH – WILDiNFO

Gesundheitsmonitoring Wild

Die Schweiz und Liechtenstein gelten als frei von Tuberkulose (TB) bei Nutz- und Wildtieren. Aufgrund von vermehrten TB-Fällen bei Rotwild in Westösterreich werden seit 2014 in einem definierten Überwachungsgebiet in der Schweiz und dem Fürstentum Liechtenstein Wildtiere im Rahmen von zwei Überwachungsprogrammen gezielt untersucht.

weitere Informationen auf Seite 2

Foto: commons.wikipedia.org



Jahresbericht 2016 der SGW

Die Schweizerische Gesellschaft für Wildtierbiologie präsentiert in dieser Ausgabe ihren Jahresbericht 2016. Er zeigt die vielen Aktivitäten der Gesellschaft auf.

weitere Informationen auf Seite 4

Projekt Säugetieratlas

Die Beobachtungsmeldeplattform Wilde Nachbarn legt einen Schwerpunkt bei den Säugetieren des Siedlungsraums. Im Rahmen des Projekts «Neuer Säugetieratlas der Schweiz und Liechtensteins» können jedoch Beobachtungen von allen 99 in der Schweiz vorkommenden Säugetierarten gemeldet werden.

weitere Informationen auf Seite 3

Genetik und Fischerei: Aktuelle Kenntnisse und Empfehlungen

Bei der fischereilichen Bewirtschaftung spielt der Fischbesatz immer noch eine wichtige Rolle. Zusätzlich zu quantitativen Aspekten muss beim Besatz die Herkunft der eingesetzten Fische beachtet werden.

weitere Informationen auf Seite 6

Fischotter im Tessin nachgewiesen

Schon vor vier Jahren wurde ein Fischotter im Tessin überfahren. Dies war der erste Nachweis seit den frühen 1970-er Jahren, als der Fischotter im Tessin verschwand. Nun konnte ein zweites Exemplar beobachtet werden.

weitere Informationen auf Seite 5

Untersuchungsergebnisse des erlegten Wolfs M68 liegen vor

Im letzten Sommer war das Thema Wolf im Kanton Uri sehr dominant. Es wurden 77 Schafe, zwei Geissen und ein Rind getötet oder verletzt. Aufgrund der Überschreitung der Schadensschwelle wurde eine Verfügung für den

Abschuss des Wolfes, der den Schaden verursacht hatte, verfügt. Ende Juli wurde das Tier im Gebiet Surenen/Blackenalp erlegt.

weitere Informationen auf Seite 5

Gesundheitsmonitoring Wild

Die Gesundheit von Wildtieren wird in der Schweiz mit einem breit angelegten Programm überwacht. Es ist Aufgabe der Jägerschaft und der Wildhut, den Gesundheitszustand des Wildes zu beobachten und auffälliges Wild zu melden.

Wildtiere in Liechtenstein und in der Schweiz: Keine Fälle von Tuberkulose

Untersuchungen von Wildtieren zeigen, dass es in der Schweiz und in Liechtenstein im Gegensatz zu umliegenden Ländern aktuell keine Krankheitsfälle von Tuberkulose gibt. Das Risiko einer Einschleppung dieser Tierseuche in den heimischen Wildbestand bleibt jedoch weiterhin hoch. Die Bekämpfung der Tuberkulose bleibt ein wichtiges Thema.

Tierseuchen können zwischen Wild- und Nutztieren übertragen werden. Ein Gesundheitsmonitoring beim Wild ist daher in zweierlei Hinsicht äusserst sinnvoll. Indem der Gesundheitsstatus von Wildtieren überwacht und Krankheiten früh erkannt werden, kann nicht nur die Gesundheit von Wild, sondern indirekt auch die der Schweizer Nutztiere geschützt werden.

Beim Gesundheitsmonitoring Wild handelt es sich um ein breit angelegtes Programm zur Früherkennung von Krankheiten bei Wildtieren. Dazu werden schweizweit verschiedene Wildtierarten – vom Säugetier über Vögel bis zur Amphibie – auf Krankheiten und Seuchen überwacht und untersucht.

Eine Schlüsselrolle kommt dabei der Jägerschaft und der Wildhut zu: Sie sind verpflichtet, gemäss Tierseuchenrecht (Meldepflicht gemäss Art. 61 der Tierseuchenverordnung) bei Auffälligkeiten oder bei Verdacht auf ein krankes Tier eine amtliche Tierärztin oder einen amtlichen Tierarzt beizuziehen. Mit dieser Regelung sollen Seuchenfälle beim Wild frühzeitig erkannt werden.

Fachinformation für Jägerschaft und Wildhut

Viele Veränderungen im Tierkörper können von blossen Auge nicht eindeutig einer Krankheit zugeordnet werden und verlangen deshalb eine genaue Abklärung in einem Untersuchungslabor. Mit dem Gesundheitsmonitoring Wild soll sichergestellt werden, dass auffällige Wildtiere untersucht und von Fachexperten des Zentrums für Fisch- und Wildtiermedizin (FIWI) der Vetsuisse-Fakultät, Universität Bern, beurteilt werden. Wird im Labor ein Seuchenverdacht festgestellt, werden die zuständigen Veterinär- und Jagdämter verständigt, die entsprechend der Situation Massnahmen treffen.

Auf der Webseite des FIWI sind eine Anleitung zur Probeneinsendung und Kontaktangaben zu finden (siehe unter „Weitere Informationen“). Das FIWI bietet zudem eine

Beratung an. Die Untersuchung von freilebenden Wildtieren ist für den Einsender kostenfrei; die Untersuchung bezahlt der Bund.

Tierseuchenspezifische Programme

Mithilfe der gesammelten Daten werden Veränderungen (Häufigkeit, Ausbreitung, Wirtsart, Ausprägung) im Vorkommen von Krankheiten und Seuchen dokumentiert. Ergibt sich aufgrund der Untersuchungsergebnisse heimischer Wildtiere oder aus der Einschätzung der Situation in den Nachbarländern ein Bedarf an weiteren Abklärungen, können Tierseuchen-spezifische Früherkennungs- und Überwachungsprogramme lanciert werden. Das Gesundheitsmonitoring Wild wird in Zusammenarbeit des BLV, des Bundesamts für Umwelt (BAFU) und des FIWI durchgeführt.

Spezialprogramm Tuberkulose beim Wild

In den vergangenen Jahren wurden beim Rotwild in Westösterreich vermehrt Fälle von Tuberkulose festgestellt. Um eine Einschleppung in die Schweiz früh zu erkennen und Massnahmen zu ergreifen, gibt es seit Juni 2014 in einem definierten Gebiet in der Ostschweiz und dem Fürstentum Liechtenstein ein Tuberkulose-spezifisches Programm bei Wildtieren. Einerseits werden Wildtiere risikobasiert überwacht, d. h. Fallwild und Hegeabschüsse von Rotwild, Gämsen, Steinböcken, Rehwild, Schwarzwild und Dachsen werden ganzjährig untersucht. Andererseits wird gesundes Rotwild mittels Stichprobe untersucht, um frühe Formen der Tuberkulose nachweisen zu können. Dieses Programm wird vom BLV koordiniert und unter der Leitung der Ostschweizer Kantone St. Gallen und Graubünden sowie dem Fürstentum Liechtenstein durchgeführt.

Publikationen

Überwachung in der Ostschweiz

Tuberkulose-Überwachung
beim Wild in der Ostschweiz und im Fürstentum
Liechtenstein (2016) (PDF,
25.01.2017)
[www.wildtier.ch/pdf/
ueberwachung_tb_2016.pdf](http://www.wildtier.ch/pdf/ueberwachung_tb_2016.pdf)

Handbuch Tuberkulose beim Wild

[www.wildtier.ch/pdf/
handbuch_tb.pdf](http://www.wildtier.ch/pdf/handbuch_tb.pdf)

www.blv.admin.ch

Projekt Säugetieratlas der Schweiz und Liechtensteins

Beutetiere, Konkurrenten sowie Nutz- und Haustiere – Säugetiere beschäftigen den Menschen schon seit Jahrtausenden. Trotzdem kennt die breite Bevölkerung nur wenige der rund 90 wildlebenden Säugetierarten. 1995 erschien der erste Atlas der Säugetiere der Schweiz. Das Nachschlagewerk ist seit langem vergriffen und nicht mehr aktuell.

Seit damals hat sich die Verbreitung vieler Arten markant verändert. Bei der genetischen Artbestimmung hat zudem ein Quantensprung stattgefunden, welcher sich in neuen Arten und einer zuverlässigen Unterscheidung schwierig bestimmbarer Arten auswirkt hat. Auf Initiative der Schweizerischen Gesellschaft für Wildtier-

biologie SGW-SSBF soll deshalb ein neuer Säugetieratlas entstehen.

Die Ziele des neuen Säugetieratlas

Als Hauptprodukt der Atlastätigkeiten soll ein Buch in drei Sprachen (d,f,i) entstehen, das die Lücke des alten, vergriffenen Atlas füllt. Es soll auch eine Standortbestimmung der Verbreitung und der aktuellsten Feldmethoden entstehen und eine Grundlage bilden für Naturschutz, Ökologie und Lehre. Das Projekt stimuliert die Säugetierforschung und Ausbildung junger SäugetierexpertInnen, sensibilisiert die Öffentlichkeit und bezieht sie in die Datenerfassung mit ein (Citizen Science).

www.wildenachbarn.ch

Tierbeobachtungen gesucht!

Viele Wildtiere sind nachtaktiv und man bekommt sie nur selten zu Gesicht. In ihren Gebieten hinterlassen sie jedoch Spuren und verraten damit ihre Anwesenheit. Gemeldet werden können neben Tierbeobachtungen auch Spuren wie Fuchsbau, Erdhügel von Schermaus oder Maulwurf oder Tierlosungen. Anhand der Eigenheiten der Spuren lässt sich oft die Tiergruppe oder sogar die Art bestimmen. Deshalb dazu immer auch ein, zwei Bilder hochladen.

Melden Sie uns Ihre Beobachtungen von Wildtieren und ihrer Spuren, indem Sie sie auf unserer Webplattform eintragen: wildenachbarn.ch



SWIS selection

SWISS WILDLIFE INFORMATION SERVICE SWIS

Raubtiere entdecken Neuland

Der Klimawandel verändert Temperatur und Niederschlag. Das ermöglicht das Vordringen einiger Wildtierarten in bisher unbesiedelte Lebensräume. Nur wenig ist darüber bekannt, wie mittelgrosse Raubtiere von den sich ändernden Schneebedingungen in arktisch-alpinen Gebieten profitieren könnten. In einer amerikanischen Studie wurde die Häufigkeit von Kojote, Fuchs, Luchs, Fichtenmarder und Vielfrass in Abhängigkeit von Schneehöhe und -beschaffenheit untersucht. Kojote und Fuchs wurden meist in Gebieten mit geringen Schneehöhen und kompaktem Schnee gefunden. Das ermöglicht ihnen eine energiesparende Fortbewegung und eine erfolgreiche Jagd. Der Luchs nutzte ebenfalls Gebiete mit wenig Schnee, aber wurde weniger auf kompaktem Schnee gefunden. Dadurch bewegt sich der Luchs ebenfalls energiesparend und meidet die Konkurrenz zu Kojote und Fuchs in Gebieten mit kompaktem Schnee. Marder und Vielfrass wurden vor allem in Gebieten mit viel und lockerem Schnee gefunden. Beide Arten nutzen Wege oder Plätze unter dem Schnee zur Vermeidung von Räubern, zur Jagd, zur Wärmeregulierung und zum Ruhen. Die Autoren erwarten, dass zukünftig Fuchs und Kojote von steigenden Temperaturen und dem damit häufigeren Vorkommen von kompaktem Schnee profitieren werden. Marder und Vielfrass profitieren in den kalt bleibenden Gebieten von grösseren Niederschlägen. Die Studie zeigt eindrücklich, wie sich die Anwesenheit von mittelgrossen Räubern durch die Klimaveränderung im nördlichen Nadelwald verändern könnte.

Canadian Journal of Zoology 94: 697-705; doi:10.1139/cjz-2016-0050
www.nrcresearchpress.com/doi/full/10.1139/cjz-2016-0050

Wolf bringt schwedischen Elch nicht aus der Ruhe

Untersuchungen zu Räuber-Beute Beziehungen zeigen meist, dass Beutetiere ihr Verhalten ändern, wenn neue Räuber in ihren Lebensraum vordringen. Zum Beispiel könnte eine höhere Geschwindigkeit bei der Fortbewegung der Beutetiere ein Anzeichen sein, dass das Tier vor den Räubern flüchtet, während eine geringere Geschwindigkeit eine erhöhte Wachsamkeit des Tieres reflektieren würde. In einer schwedischen Studie wurde die Geschwindigkeit und Geradlinigkeit der Fortbewegung von zehn besenderten Elchkühen in Abhängigkeit zur Anwesenheit des Wolfes untersucht. Die durchschnittliche Geschwindigkeit der Elche betrug 55 Meter pro Stunde. Die Geschwindigkeit war bei und nach der Aufzucht der Kälber, von Mai bis September, am höchsten und sank anschliessend. Das entspricht dem saisonalen Aktivitätsrhythmus der Elche, welches durch die Nahrungsverfügbarkeit und -qualität bestimmt wird. Die Fortbewegung einer Elchkuh mit einem Kalb war weniger gradlinig als jene ohne Kalb. Die Anwesenheit des Wolfes aber veränderte weder die Geschwindigkeit, noch die Anzahl der Richtungswechsel. Die Studie zeigt, dass neue Räuber nicht zwangsläufig zur Verhaltensänderung bei Beutetieren führen müssen. Die Autoren erklären sich dies durch die geringe Dichte der Wolfspopulation im Gebiet. Gleichzeitig merken die Autoren an, dass viele Räuber-Beute Studien auf einen Vergleich mit und ohne Topprädatoren in jagdlich nicht genutzten Gebieten basieren. Das könnte zu einer Fehlinterpretation für jagdlich genutzte Gebiete führen, da dort die Elche an Räuber gewohnt sind.

Ecology and Evolution 6, 8870-8880; doi:10.1002/ece3.2598
www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC5192942



Jahresbericht 2016 der Schweizerischen Gesellschaft für Wildtierbiologie SGW

Das Jahr 2016 war für die SGW sehr ereignisreich. Folgende Schwerpunkte haben wir verfolgt:

Tierschutz in Wildtierforschung und -management

Die 11. Lysser Wildtiertage – wie immer ein Höhepunkt im Vereinsjahr – waren dem Tierschutz gewidmet und wie sich die neuen Bestimmungen diesbezüglich auf die Arbeit der WildtierbiologInnen auswirken werden. Eine Arbeitsgruppe der SGW war das ganze Jahr über an diesem Thema dran, unter anderem als Teil einer Experten-Gruppe, welche auf Einladung des Bundesamts für Umwelt BAFU an der neuen Richtlinie «Anerkannte Methoden für Fang, Immobilisation und Markierung von Wildtieren» mitwirkte. Des Weiteren haben wir im August ein Positionspapier zu «Tierschutz bei der Arbeit mit Wildtieren» veröffentlicht.

Neuer Säugetieratlas der Schweiz und Liechtensteins

Das Atlasprojekt kam dank der finanziellen Unterstützung durch das Bundesamt für Umwelt BAFU 2016 wesentlich voran. Mehrere Teilprojekte zur Vervollständigung der Verbreitungsdaten starteten und lieferten bereits wertvolle Ergebnisse. Zum Beispiel resultierte ein Überblick über die Säugetiersammlungen der Naturmuseen und deren Nutzbarkeit für den Atlas. Im Bereich der Kleinsäuger fanden gezielte Fangaktionen zum Füllen von Verbreitungslücken statt. Die Datenbasis bei den Fledermäusen wurde über die Analyse von Kotproben und Museumsexemplaren erweitert. Hierfür wurden die genetischen Labormethoden gezielt optimiert. Im Tessin fand zudem eine systematische Suche nach der Nymphenfledermaus (*Myotis alcaethoe*) statt.

Im Teilprojekt Citizen Science für den Säugetieratlas entstand eine Webplattform, über die Beobachtungsdaten von Säugetieren gemeldet werden und gleichzeitig Hintergrundinformationen vermittelt werden können. Über das gesamte Atlasprojekt wurde breit informiert und wiederholt wurden Aufrufe zum Melden von Beobachtungen platziert. Nach dem vielversprechenden Start der Finanzierung konnten im Berichtsjahr nur kleinere zusätzliche Beträge akquiriert werden. Entsprechend wird die Finanzierung in den ersten Monaten 2017 einen Schwerpunkt der Tätigkeiten bilden, um die fehlenden Ressourcen so rasch wie möglich zu beschaffen.

Säugetierkurse

Die Aus- und Weiterbildung im Bereich der Säugetiere bildete auch 2016 einen Schwerpunkt der Tätigkeiten der

SGW. Das Säugercamp im Seebachtal (Kanton Thurgau) stiess auf grosses Interesse und lieferte nebenbei spannende Nachweise seltener Arten wie der Sumpfspitzmaus oder des Mauswiesels.

Im September startete der 4. Durchgang des «CAS Säugtiere – Artenkenntnis, Ökologie und Management», der an der ZHAW Wädenswil angeboten wird. Bemerkenswerterweise sind beide inhaltlichen Module dieses Lehrgangs (Kleinsäuger sowie Huf- und Raubtiere) mit 16 respektive 20 Teilnehmenden ausgebucht.

Vorstand

Der Vorstand der SGW hat sich 2016 zu vier Sitzungen getroffen, wovon eine zu einer zweitägigen Retraite ausgebaut wurde, um Ziele und Handlungsbedarf der SGW zu diskutieren und Projektideen voranzutreiben. Generell soll die Verbindung zu den Mitgliedern gestärkt werden. Um deren Bedürfnisse und Bereitschaft zur Mitarbeit zu eruieren, führten wir im Dezember eine Umfrage durch, welche von 68 Mitgliedern beantwortet wurde. Basierend auf den Ergebnissen, welche an der Jahresversammlung 2017 präsentiert werden, wird der Vorstand Vorschläge zur Umsetzung in konkrete Aktivitäten erarbeiten.

Im November äusserten wir uns zur Teilrevision des Gesetzes über die Jagd und den Schutz wildlebender Säugetiere und Vögel. Die Stellungnahme ist auf der Webseite verfügbar.

Die Vorstandsmitglieder der SGW engagierten sich in Vorständen, Stiftungsräten und Arbeitsgruppen anderer Gesellschaften wie der Schweizerischen Vogelwarte, des Schweizerischen Forstvereins, des Bundesamts für Umwelt BAFU, der Arbeitsgemeinschaft für den Wald, der International Union of Game Biologists IUGB und der Schweizerischen Akademie der Naturwissenschaften SCNAT.

Bei allen Kolleginnen und Kollegen des Vorstands bedanke ich mich herzlich für den ausserordentlichen Einsatz in diesem Berichtsjahr. Es macht Freude, in einem solch kompetenten und engagierten Gremium zu arbeiten. Meinem Vorgänger Pierre Mollet, der an der letzten Jahresversammlung zurückgetreten ist, möchte ich an dieser Stelle herzlich für seinen jahrelangen Einsatz danken. Zudem ein grosses Dankeschön an alle Mitglieder der SGW, alle Kursorganisatoren, Arbeitsgruppenmitglieder und alle anderen Partner und zielverwandten Organisationen für das Vertrauen und die gute Zusammenarbeit im vergangenen Jahr.

Nicole Imesch, Präsidentin SGW / SSBF, 6. Februar 2016

Die Untersuchungsergebnisse des erlegten Wolfs M68 liegen vor

Der Kanton Uri war im vergangenen Sommer stark mit der Wolfproblematik konfrontiert. Insgesamt wurden durch den Wolf 80 Nutztiere (77 Schafe, 2 Ziegen, 1 Rind) getötet oder verletzt. Nachdem die notwendige Schadenschwelle gemäss Jagdgesetzgebung und «Konzept Wolf Schweiz» erreicht worden war, hat die Sicherheitsdirektion am 14. Juli 2016 eine Verfügung für den Abschuss des schadenstiftenden Wolfs erlassen. In der Folge wurde das Tier bekanntlich am 28. Juli 2016 im Gebiet Surenen/Blackenalp erlegt.

Das «Laboratoire de Biologie de la Conservation de l'Université de Lausanne» hat den erlegten Wolf daraufhin einer DNA-Analyse unterzogen. Es konnte bestätigt werden, dass es sich beim getöteten Tier um einen männlichen Wolf italienischer Abstammung mit der Bezeichnung M68 handelt. Dem erlegten Tier konnten

zudem die Schafnisse vom Frühjahr/Sommer 2016 im Kanton Uri und in den umliegenden Kantonen nachgewiesen werden.

Der Kadaver des toten Wolfs wurde anschliessend – wie vom «Konzept Wolf Schweiz» vorgesehen – dem «Zentrum für Fisch- und Wildtiermedizin (FIWI) der Universität Bern» für weitere Untersuchungen übergeben. Dieser Untersuchungsbericht liegt nun vor: Aufgrund des Gebisszustands und der Beurteilung der Knochenwachstumszonen auf den Röntgenbildern kann davon ausgegangen werden, dass der erlegte Wolf zwischen einem und zwei Jahre alt war. Das Tier wog 30,8 Kilogramm, war gut bemuskelt und in einem guten Nährzustand. Die Röntgenuntersuchung hat zwei Schussverletzungen unterschiedlichen Alters nachgewiesen. Die jüngere Verletzung erfolgte am 28. Juli 2016 durch den legalen

Abschuss. Die zweite, ältere Schussverletzung befand sich am linken Unterarm, war mindestens sieben Wochen alt und bereits in Abheilung. Es muss also davon ausgegangen werden, dass Ende Mai/Anfang Juni 2016 illegal auf den Wolf geschossen wurde – wo genau, ist aufgrund der vorliegenden Erkenntnisse nicht klar. Infolge des grossen Aktionsradius der Wölfe kommen neben dem Kanton Uri auch die umliegenden Gebiete infrage.

Gemäss Artikel 7 des Jagdgesetzes (JSG; SR 922.0) zählt der Wolf zu den geschützten Arten. Wer vorsätzlich und unberechtigt Wölfe jagt oder tötet macht sich gemäss Artikel 17 JSG strafbar. Das Amt für Forst und Jagd hat aufgrund dieses Straftatbestands am 20. Januar 2017 Strafanzeige gegen Unbekannt eingereicht.

www.ur.ch 26. Januar 2017

Fischotter im Tessin nachgewiesen

Mindestens ein Fischotter hält sich in der oberen Leventina auf, das teilt das Amt für Jagd- und Fischerei des Kantons Tessin an einer Medienmitteilung vom 5. Februar 2017 mit. Das Vorkommen wurde im Rahmen des Fischottermonitorings entdeckt, das die Fischotterexpertin Irene Weinberger der Stiftung Pro Lutra im Auftrag des Bundesamtes für Umwelt BAFU durchführte.

Nachweis über genetische Analysen und eine Fotofalle

Der Erstnachweis wurde über Kot erbracht. Genetische Analysen des Laboratoire de Biologie de la Conservation der Universität Lausanne bestätigten dann, dass es sich um Kot eines Europäischen Fischotters handelt. Kurz darauf gelang es dem Amt für Jagd- und Fischerei des Kantons Tessin, mit einer Kamerafalle Fotos dieses heimlichen Wassermarders zu machen.

Schon der zweite Fischotter im Tessin seit 2013

Noch bis in die 1960er Jahre lebten Fischotter im Tessin. Die letzten Nachweise stammen aus dem Maggiala aus den frühen 1970er Jahren. Danach wurde über lange Zeit kein Fischotter mehr beobachtet. Ab 1989 galt der Fischotter in der ganzen Schweiz als ausgestorben. 2013 wurde ein Fischotter bei Prato überfahren. Dieser Fund überraschte, da die nächsten Populationen in Österreich und im nordöstlichen Italien leben. Ob das Tier, welches nun in die Fotofalle tappte, schon seit 2013 in der Leventina lebt oder seither zugezogen ist, kann nicht gesagt werden. Hingegen scheinen die Lebensbedingungen in der Region dieser Art zu behagen.

Ist die Schweiz wieder ein Fischotterland?

Die zunehmenden Nachweise von Fischottern in der Schweiz deuten

auf eine allmähliche, selbständige Rückkehr der Wassermarder hin. Seit einigen Jahren breiten sich die Populationen in Österreich und Frankreich wieder aus. Die westlichsten Nachweise von Ottern in Österreich finden sich bereits im östlichen Tirol. In Frankreich leben Otter in der Haute-Savoie, von wo es nur ein kleiner Sprung in die Schweiz ist. Noch aber sind wir weit entfernt von einer vitalen Fischotterpopulation in der Schweiz. Die kontinuierlichen Nachweise lassen aber aufhorchen. Die Situation bleibt somit weiterhin spannend.

Gesicherte Nachweise

Karte und Liste der gesicherten Fischotternachweise seit 2009:
www.prolutra.ch/pdf/diverses/ProLutra_sichereNachweise-Fischotter_Feb2017.pdf

www.prolutra.ch

Genetik und Fischerei: Aktuelle Kenntnisse und Empfehlungen

Der Besatz spielt in der Fischerei immer noch eine bedeutende Rolle. Dabei sind die Herkunft und Genetik der eingesetzten Fische wichtige Faktoren. Eine neue Publikation fasst die aktuellen Kenntnisse zur Genetik der einheimischen Fischarten zusammen. Sie soll die kantonalen Fachstellen bei der Erhaltung und Förderung der einheimischen Fischpopulationen unterstützen.

Die in der Studie zusammengetragenen Resultate zeigen deutlich, dass für die Bewirtschaftung der Fische in Schweizer Gewässern eine möglichst lokale Bewirtschaftung anzustreben ist. Dies, um die genetischen Eigenschaften und die lokalen Anpassungen von Populationen zu erhalten. Folgende allgemeingültigen Empfehlungen können gemacht werden:

a) In sich natürlich fortpflanzenden Populationen können evolutionär wichtige Prozesse wie Partnerwahl

und die natürliche Selektion ungestört ablaufen. Durch Besatzmassnahmen wird in diese Prozesse eingegriffen, was zu einem Fitnessverlust von Wildfischen führen kann (z. B. durch die Einführung von neuen Krankheiten oder durch den Verlust von lokaler Anpassung). Wenn die natürliche Fortpflanzung in einem Gewässer funktioniert, sollte deshalb immer auf Besatzmassnahmen verzichtet werden.

b) Sind Besatzmassnahmen notwendig, dann sollten die Elterntiere oder die Besatzfische möglichst im gleichen Gewässer und geografisch möglichst nahe zum Besatzort gelegen, beschafft werden. Dabei sollten genügend Elterntiere verwendet und Domestikationseffekte (Elterntierhaltung in der Zucht, Aufziehen der Jungfische in der Zucht) vermieden werden.

c) Ist eine lokale Bewirtschaftung aus gerechtfertigten Gründen nicht möglich – wie zum Beispiel bei Wiederan-

siedlungen – dann sollten geografisch möglichst nahe gelegene Populationen aus ähnlichen Gewässertypen verwendet werden.

Literatur

Vonlanthen P., Hefti D. (2016): Genetik und Fischerei. Zusammenfassung der genetischen Studien und Empfehlungen für die Bewirtschaftung. Bundesamt für Umwelt, Bern. Umwelt-Wissen Nr. 1637: 90 S. www.bafu.admin.ch/bafu/de/home/themen/biodiversitaet/publikationen-studien/publikationen/genetik-und-fischerei.html

Kontaktadresse

Daniel Hefti
Bundesamt für Umwelt (BAFU)
CH-3003 Bern
daniel.hefti@bafu.admin.ch
Tel: +41 (0)58 462 92 42

10 Jahre Schneehasenforschung

Der Schneehase ist durch sein Fell, seinen Stoffwechsel und sein Verhalten hervorragend an die arktisch-alpinen Umweltbedingungen angepasst. Das im Winter weisse und im Sommer braune Fell verleiht ihm eine optimale Tarnung vor seinen Feinden. Erst die typischen Y-förmigen Spuren im Schnee verraten seine Anwesenheit in den Bergen. Dort lebt er ganzjährig von Gräsern, Kräutern, Zweigen und Knospen. So verborgen das Leben des Schneehasen ist, so wenig weiss man über diese faszinierende einheimi-

sche Wildtierart. Sein alpiner Lebensraum verändert sich stark: das Klima wird wärmer und die Outdooraktivitäten des Menschen nehmen zu. Seit nunmehr zehn Jahren wird in einer umfassenden Studie die Ökologie und Biologie des Schneehasen in der Schweiz erforscht, wie der neue FaunaFocus-Artikel zeigt. Die Forschungsergebnisse dienen auch dem Schutz des Schneehasen, und damit der ganzen Lebensgemeinschaft des alpinen Ökosystems.

www.wildtier.ch/shop/shop.php?product=336

Biber in der Ostschweiz

Erstmals wurde im St. Galler Linthgebiet ein Biberpaar beobachtet. Bereits Ende 2013 konnte hier der erste Biber nachgewiesen werden. Ob schon Junge aufgezogen werden, wird sich erst im Frühling zeigen. Im Jahr 2000 tauchte der erste Biber im Kanton St. Gallen auf. Seither wächst die Population kontinuierlich um etwa 30 Prozent pro Jahr. Bei der letzten Erhebung im Winter 2010/2011 zählte man 81 Biber in 26 Revieren. Am meisten Biber lebten damals im Toggenburg. Mit seinem Auftauchen

an der Linth besiedelt der Biber nun auch das letzte grosse Gewässersystem des Kantons.

www.sg.ch/news/1/2014/01/biber-ins-linthgebiet-zurueckgekehrt.html

Das Buch «Die Rückkehr des Bibers in den Thurgau» ist zum Jubiläum von 50 Jahre Biber im Kanton Thurgau letztes Jahr erschienen. Das Buch ist im Buchhandel für CHF 29.90 erhältlich.

ISBN: 978-3-9524163-2-7

Band 68

Die Rückkehr des Bibers in den Thurgau

Geschichte, aktuelle Bestandssituation und zukünftige Herausforderungen

Band 68 | 2016

Herausgeber: Hannes Geisser, Wolf-Dieter Burkhard und Mathis Müller



Sichere Buntbrachen für Junghasen

Buntbrachen leisten einen wichtigen Beitrag zur Förderung der Feldhasenbestände: Sie erhöhen die Landschaftsdiversität und bieten qualitativ hochstehende Nahrungspflanzen und ganzjährige Deckung. Im Rahmen einer Masterarbeit wurde die Häufigkeit der Nutzung von Buntbrachen durch Raubtiere untersucht. Dabei zeigte sich, dass Junghasen im Bracheninneren grössere Überlebenschancen haben. Zudem kann der Prädationsdruck mittels breiteren und dicht bewachsenen Brachen weiter minimiert werden.

dw@dariusweber.ch

Literatur

Hummel S. (2016): The effect of wildflower strip characteristics on the behaviour of potential European hare (*Lepus europaeus*) leveret predators. Masterarbeit, Institut für Wildbiologie und Jagdwirtschaft (IWJ), BOKU-Universität für Bodenkultur, pp. 38.

Events

24.–26. Februar 2017

5th International Berlin Bat Meeting: Are bats special?
Berlin, Deutschland
www.izw-berlin.de/willkommen-330.html

16. März 2017

Naturschutzwerte im Wandel
BernEXPO, Bern
aobel@bafu.admin.ch

ab 29. April 2017

Riverwatch: aktiv für lebendige Flüsse
Andelfingen
www.wwf.ch/riverwatch

14.–18. Mai 2017

International conference of ecology and transportation
Salt Lake City, Utah, USA
www.icoet.net/ICOET_2017/index.asp

24.–27. Mai 2017

Zoo and Wildlife Health Conference 2017
Berlin, Deutschland
www.izw-berlin.de/the-zoo-and-wildlife-health-conference.html

9.–14. Juli 2017

IMC12
International Federation of Mammalogists (formerly IUBS Section of Mammalogy)
Perth, Australien
<http://mammalogyinternational.org>

23.–28. Juli 2017

66th Wildlife Disease Association Annual International Conference
San Cristobal de las Casas, Mexiko
www.wildlifedisease.org/wda

Auflösung Wildtier Wissen • • • • • • • • • •

- Falsch** Die auffälligen und namensgebenden «Ohren» sind verlängerte Kopffedern welche nicht zum Hören dienen. Die Waldohreule setzt sie zusammen mit ihrem Gesichtsschleier vor allem für die Mimik ein. Steil aufgerichtete «Ohren» zum Beispiel weisen auf eine Beunruhigung hin.
- Richtig** Brachsmen besiedeln bevorzugt träge fliessende Flussunterläufe bis zur Mündung und haben diesem Gewässerabschnitt seinen Namen gegeben: Brachsmenregion. Daneben kommen die Fische in Seen verschiedenster Art vor, besonders gerne in flachen Gewässern welche sich im Sommer gut erwärmen.
- Falsch** Die Tiere hinterlassen über Sohlendrüsen Duftspuren im Geäst, denen sie mit ihrem guten Geruchssinn folgen. Eichhörnchen tragen auch lange Tastaare im Gesicht, am Bauch und an den Extremitäten über welche sie wichtige Informationen über ihre Umgebung erhalten.
- Richtig** Der Schneehase ist ein wichtiges Beutetier für eine Vielzahl von Raubtierarten. Er wird regelmässig durch Uhu, Steinadler und Fuchs gejagt. Aber auch Wanderfalke, Mäusebussard, Habicht, Kolkrabe, Baum- und Steinmarder sowie Hermeline sind Gelegenheitsräuber.
- Richtig** Von allen wild- und landlebenden Raubtieren hat der Rotfuchs das grösste Verbreitungsgebiet. Er ist auf der gesamten Nordhalbkugel anzutreffen und lebt in so extrem verschiedenen Lebensräumen wie der arktischen Tundra oder den Subtropen des nördlichen Südostasiens.
- Falsch** Erdkröten zeigen eine starke Bindung an ein Laichgewässer dem sie selbst dann treu bleiben, wenn es ungeeignet geworden ist. Umsiedlungsversuche sind äusserst aufwendig; man muss die Paare am neuen Ort zum Laichen einsperren, und es sieht so aus, als ob erst ihre Nachkommen nach Jahren den neuen Ort annehmen würden.

Impressum

Herausgeber

Redaktion und Vertrieb

Finanzielle Unterstützung

© Alle Rechte vorbehalten

WILDTIER SCHWEIZ

WILDTIER SCHWEIZ, Th. Pachlatko, P. Zolliker, E. Mosler

Winterthurerstr. 92, 8006 Zürich, Tel: 044 635 61 31, wild@wildtier.ch, www.wildtier.ch

25. Jahrgang, erscheint 6 mal jährlich

Zürcher Tierschutz, Ernst Göhner Stiftung, JagdSchweiz, Akademie der Naturwissenschaften Schweiz, Schweiz. Gesellschaft für Wildtierbiologie, WILDTIER SCHWEIZ

Nachdruck mit Quellenangabe gestattet. Offizielles Informationsorgan der SGW.



ERNST GÖHNER
STIFTUNG

zürcher
tierschutz
Wir helfen Tieren

JAGDSCHWEIZ
CHASSESUISSE
CACCIASVIZZERA
CATSCHASVIZRA